

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 75 Pfg. monatlich, 2.25 vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobrief. 20.30 vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Postgebühren. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Hauptstraße 11, in der Provinz die Postämter in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Städten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für drucke Bekanntheit; 2 Mk. für drucke Bekanntheit. — Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme unendlicher Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Nachschlag.

Anzeigen-Verkauf: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin W., Potsdamer Str. 121 K. Fernspr.: Amt Lühm 6202 n. 6203. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Blättern wird keine Gewähr übernommen.

Mittwoch, 12. Januar 1916.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 17. • 64. Jahrgang.

Der Lowltschen und Berane genommen!

Der neue österreichische Erfolg in Montenegro.

Italienische Flieger über dem Etschtal. 26 Geschütze auf dem Lowltschen erbeutet. — Bei Jpek abermals 13 Geschütze ausgegraben.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W. T. B. Wien, 11. Jan. (Nichtamtlich) Amtlich verlautet vom 11. Januar, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern herrschte, von den gewohnten Artilleriekämpfen abgesehen, auch an der besarabischen Front in Ostgalizien Ruhe. Seit heute früh richtet der Feind von neuem nach heftigstem Artilleriefeuer vergebliche Angriffe gegen den Raum Torporouk-Rarance.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. In Südtirol erschienen über dem Etschtal 11 italienische Flieger, die an mehreren Punkten erfolglos Bomben abwarfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Lowltschen ist genommen. In dreitägigen harten Kämpfen überwand unsere tapfere Infanterie in prächtigen Zusammenarbeiten mit der schweren Artillerie und S. M. Kriegsmarine den erbitterten Widerstand des Feindes und die ungeheuren Schwierigkeiten des winterlichen Karst-Gebirges, das wie eine Mauer 1700 Meter hoch aus dem Meer ansteigt und seit Jahren zur Verteidigung eingerichtet war. 26 Geschütze, darunter zwei 12-Zentimeter-Kanonen, zwei 15-Zentimeter-Mörser und zwei 24-Zentimeter-Mörser, dann Munition, Gewehre, Verpflegung und Bekleidungsgegenstände sind die Beute. Ein Teil der Geschütze ist noch intakt und wird gegen den Feind verwendet werden. Im Nordosten Montenegros wurde der Feind, der gestern knapp vor Berane nochmals Widerstand leistete, geworfen. Der Ort und die beherrschenden Höhen südwestlich davon sind in unserem Besitz. Raschem Zugreifen gelang es, die brennende Limbrücke in Berane vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren. Bei Jpek wurden wieder 13 serbische Geschütze mit viel Munition ausgegraben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Lowltschen ist ein 1700 Meter hohes Gebirge, das sich in der Nähe der montenegrinischen Hauptstadt erhebt. Berane liegt im ehemals türkischen Sandtschaf Jpek, der nach dem zweiten Balkankrieg an Montenegro kam. Diese neuesten Erfolge der österreichisch-ungarischen Waffen, die so unmittelbar auf den glänzenden Sieg der Osmanen auf Gallipoli folgten, werden auch bei uns überall freudigste Beifallstimmung finden, da wir abermals erkennen, wie ernstlich die Verbündeten der Donaumonarchie bemüht sind, den Widerstand der Feinde zu brechen.

Das Ernährungsproblem vor dem Reichstag.

(Von unserer Berliner Abteilung.)

L. Berlin, 11. Jan. (Fig. Drahtbericht. Zens. Min.) Nach Neujahrswünschen und mit Beifall aufgenommenen bulgarischen Grüßen setzte der Reichstag heute nachmittag seine vor Weihnachten unterbrochenen Arbeiten fort. Es gab wieder einige kleine Anfragen, denen die Hausordnung einst eine gewisse Dringlichkeit zukam, doch nicht in der Voraussetzung, daß sie zu einer gewissen Ausdringlichkeit gebraucht würden. Dr. Liebknecht befaßte mit seinen Fragen die äußere und innere Politik zugleich. Die Gegenwart der betreffenden Regierungsvorstellungen war abermals als eine Höflichkeit gegenüber den verfassungsmäßigen Rechten der Volksvertretung anzusehen. Wir wußten bereits, daß die deutsche Regierung mit der türkischen über die im Ausland sehr übertriebenen Begleiterscheinungen des armenischen Aufstandes einen unserer freundschaftlichen Beziehungen entsprechenden Meinungsaustausch eingeleitet hat. Nähere Einzelheiten hierüber bekannt zu geben, würde deutschen Interessen nicht entsprechen, weshalb aber Dr. Liebknecht doch noch eine ihm vom Vorsitzenden abgezeichnete Ergänzungsfrage stellen wollte. Über die

folgenden Fragen, welche Strafen unsere Zivilverwaltung im besetzten Feindesland verhängte, und welche Strafen im Inlande infolge des Belagerungszustandes verhängt wurden, gab Ministerialdirektor Dr. Lewald nur die Bereitwilligkeit der Regierung bekannt, vor dem Haushaltsausschuß zu sprechen, nicht aber vor dem Plenum. Der Zwischenfall verpuffte, wie die früheren wirkungslos, weil selbst die Minderheitsdebatte das Gesetz über die benötigten Hilfsmittelglieder des Patentamtes in zweiter Lesung angenommen, worauf das Haus zur Beratung des Hauptgegenstandes der Tagesordnung, des Ausschusses über Ernährungsfragen, überging. Die beiden ersten Redner Graf Westarp und Abgeordneter Schmidt-Berlin stimmten in einem wichtigen Punkte überein: Der Feind darf nicht darauf zählen, daß Lebensmittelmangel den Krieg auch nur um einen Tag verzögern könne. Wir kommen bei Sparsamkeit mit dem Vorhandenen trotz aller englischen Witterung aus. Worin der konservative Richterstat und der sozialdemokratische Kritiker anderer Meinung waren, das war in der Frage der landwirtschaftlichen Verdienste. Graf Westarp hat zu bedenken, daß mit den Entführungen des Volkes große Selbstlosigkeit unserer Landwirte gleichen Schritt ging. Während der Abgeordnete Schmidt unter dem Widerspruch der Rechten von Profitgier sprach und auch dem Handel Vorwürfe machte und hierdurch keine in manchen Punkten recht berechtigten Klagen über die Lebensverteilung und Spekulation entwertete, sah er sich bald leeren Händen gegenüber. Wenn durch eine dauerhafte Maßnahme ein Mangel an Schweinefleisch entstand, und wenn auch die Butterverteilung noch nicht glücken wollte, braucht man darum doch nicht von „Jämmerlichkeit der preussischen Verwaltung“ zu sprechen, und daß bei den Reichen in Berlin W. ein Butterüberfluß herrschen soll, beweist, daß der Abgeordnete nicht in Berlin W. wohnt. Aber trotz einiger nicht zutreffender Ausführungen des sozialdemokratischen Redners erwartet man doch allgemein eine noch regere Tätigkeit des Reichsamtes des Innern.

Staatssekretär Dr. Delbrück plädierte von neuem für mildernde Umstände und wies auf die gewaltigen neuen Aufgaben hin, die seiner Verwaltung und den Landräten erwachsen. Niemand macht ihn persönlich dafür verantwortlich, wenn gewisse agrarische Vorurteile im Reichsamt eine verzögernde Wirkung auszuüben scheinen, jedermann weiß, daß das hohe baltische Ziel, durchzuhalten, allen zunächst am Herzen liegt. Die Teuerung besteht auch bei unseren Feinden, die das Meer beherrschen. Sie ist die notwendige Begleiterscheinung dieses Krieges. Dr. Delbrück fand allgemeine Zustimmung bei den bürgerlichen Parteien, als er nochmals auf die Doppelwirkung der Höchstpreise und der Beislagnahme hinwies, zumal, wo es sich um riesige Mengen von Nahrungsmitteln, vor allem um Kartoffeln handelt. Die Ernennung des parlamentarischen Beirats, der dem Staatssekretär in jedem liberalen Sinne gegen alle Vorurteile sowie etwa verführte Mißbräuche den Rücken stärken und ihm beratend zur Seite stehen soll, hätte schon früher erfolgen sollen. Auch in diesem Sinne war der Beifall gemeint, der den Schlussworten des Staatssekretärs folgte.

Sitzungsbericht.

(Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.)

Berlin, 11. Januar.

Am Bundesratsitz: v. Jagow, Bahnschaffe und andere Minister.

Präsident Dr. Koempel eröffnet die Sitzung um 2.23 Uhr mit den besten Wünschen für das neue Jahr. Der Telegrammwechsel aus Anlaß des Jahreswechsels mit dem Kaiser und der bulgarischen Sobrajanje wird unter dem Beifall des Hauses verlesen.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

Kurze Anfragen.

Die Anfrage des Abg. Dr. Liebknecht (Sog.) über Armenien wurde im Namen des Reichskanzlers durch den Direktor der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Grafen v. D. v. Stumm, wie folgt beantwortet: Dem Herrn Reichskanzler ist bekannt, daß die Pforte vor einiger Zeit, durch aufrührerische Umtriebe unserer Gegner veranlaßt, die armenische Bevölkerung bestimmter Gebiete des türkischen Reiches ausgesiedelt und ihr neue Wohnstätten angewiesen hat. Wegen gewisser Rücksichtungen dieser Maßnahmen findet zwischen der deutschen und

der türkischen Regierung ein Gedankenaustausch statt. Nähere Einzelheiten können nicht mitgeteilt werden.

Der Abg. Dr. Liebknecht (Sog.) erhält darauf das Wort zu einer ergänzenden Anfrage.

Er wird unter dem Beifall des Hauses vom Präsidenten darauf hingewiesen, daß es sich hier um eine neue Anfrage handelt. Unter großer Unruhe des Hauses und vielfachen Rufen „Aufe!“ versucht Abg. Dr. Liebknecht weiter zu reden, indem er darauf hinweist, daß der Präsident noch gar nicht in der Lage sein könne, darüber zu urteilen, ob es sich wirklich um eine neue Anfrage handle, ehe er sie nicht vollständig gehört habe. (Seitensitz und große Unruhe; Glor des Präsidenten.)

Präsident Dr. Koempel: Ich verbitte mir eine solche Kritik meiner Geschäftsführung. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Liebknecht spricht weiter: Ist die Regierung bereit, dem Reichstag schleunigst das Material vorzulegen über die Lage der Bevölkerung in den von Deutschland besetzten fremden Gebieten, ihre Versorgung mit Lebensmitteln, Nahrung, Kleidung, Unterkunft, ihre Gesundheitszustände, ihre Notlage, über Zahl, Art und Grund der gegen sie von den deutschen Behörden verhängten Strafen und Vergeltungsmaßnahmen, über den Umfang der an ihr vollzogenen militärischen Requisitionen und die dabei befolgten Grundsätze, sowie über die Höhe der ihr, besonders der belgischen Bevölkerung, auferlegten Kontributionen?

Ministerialdirektor Dr. Lewald:

Der Herr Reichskanzler ist nicht bereit, das von dem Herrn Abgeordneten Dr. Liebknecht gewünschte Material dem Reichstag vorzulegen, wird aber, wie bisher, über die Tätigkeit der Zivilverwaltungen in den besetzten Gebieten auf Wunsch dem Ausschuss für den Reichshaushalt Auskunft erteilen lassen. (Beifall; Seitensitz.)

Abg. Dr. Liebknecht spricht ergänzend: Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß Orte und Gebäude der zur Vergeltung zerstört — — — (Allgemeine Unruhe; Glor des Präsidenten.)

Präsident Dr. Koempel: Das ist keine Ergänzung, sondern eine ganz neue Anfrage.

Abg. Dr. Liebknecht stellt seine dritte Anfrage: Ist die Regierung bereit, dem Reichstag unterzüglich das Material vorzulegen: a) über die von den deutschen Militär- und Zivilbehörden während des Krieges auf Grund des Belagerungszustandes getroffenen allgemeinen und besonderen Maßnahmen zur Aufhebung des Vereins- und Versammlungswortes und der persönlichen Freiheit (Versammlungsworte, Vereinsaufhebungen, Öffnung des Briefgeheimnisses, polizeiliche Überwachung des Telephonverkehrs, Verhaftungen, Hausdurchsuchungen usw.) und insbesondere über die Zahl der während des Krieges ohne gerichtliches Verfahren in militärische Haft verbrachten Zivilpersonen, über Grund und Stärke dieser Haft; b) über Zahl, Höhe und Grund der während des Krieges gegen Angehörige der Arme erkannten Strafen und über den Gefangenenbestand der Militärgefängnisse seit Beginn des Krieges?

Ministerialdirektor Dr. Lewald:

Der Herr Reichskanzler ist nicht bereit, das von dem Abgeordneten Dr. Liebknecht gewünschte Material vorzulegen. Abg. Dr. Liebknecht meldet sich zu einer ergänzenden Anfrage.

Präsident Dr. Koempel: Ihr Verhalten entspricht nicht den Gebräuchen des Hauses und der Geschäftsordnung.

Abg. Dr. Liebknecht fragt ergänzend: Weiß der Herr Reichskanzler, daß in Deutschland allein verschiedene hunderttausend Kabinette von den Militärverwaltungen... (Allgemeine Unruhe, Glor des Präsidenten, Rufe: Ruhe, Abg. Horn (Sachsen) ruft dazwischen: Halten Sie doch Ruhe, Seitensitz.) — Der Redner wird vom Präsidenten unterbrochen, der ihn darauf hinweist, daß es sich hier auch um eine Ergänzung, sondern um eine neue Anfrage handelt.

Der Abg. Dr. Liebknecht verläßt mit der Bemerkung, daß er gegen diese Art der Geschäftsführung protestiere, die Rednertribüne und wird unter dem Beifall des Hauses hierfür von dem Präsidenten zur Ordnung gerufen.

Die Vorlage über weitere Zulassung von Hilfsmitteln im kaiserlichen Patentamt wird ohne Debatte in zweiter Lesung angenommen und die Anleihenbescheinigung zur Kenntnis genommen. Es folgt

Der Bericht der Kommission über die Ernährungsfrage.

Abg. Graf Westarp berichtete kurz über die Kommissionsverhandlungen. Er schließt seinen Bericht mit der Feststellung, daß das deutsche Volk sich nicht ausshungen lasse. Wegen der Ernährungsfrage brauche der Krieg nicht einen Tag früher beendet zu werden, als die militärische und politische Lage es erfordere. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Schmidt-Berlin (Sog.): Eine zweckmäßige Organisation der Verteilung ist bei einigen Nahrungsmitteln notwendig. Die Preise dürfen keine Spekulationspreise sein, sie müssen allerdings den Produktionsverhältnissen Rechnung tragen. Die Verordnungen des Bundesrats sind viel zu spät ergangen. Die Höchstpreise sind immer noch

viel zu hoch. Waren muß ich vor einer weiteren Erhöhung dieser Höchstpreise. Es darf kein Anreiz zur Erhöhung über den gegenwärtigen unerträglichen Zustand gegeben werden. Die künstlichen hohen Auslandspreise werden von den einheimischen Händlern übernommen zum Nachteil der Volksernährung. Der Preistreiber auf dem Viehmarkt muß ebenfalls energisch entgegengetreten werden. Es muß sorgfältig nachgeprüft werden, ob die höheren Preisforderungen den erhöhten Produktions- und Handelsaufwendungen entsprechen. Die ländlichen Produktionsaufwendungen sind, so weit die Arbeitslöhne in Betracht kommen, keineswegs erheblich höher geworden. Niemals ist der Gegensatz zwischen ländlichen Proletariaten und Besitz krasser gewesen als jetzt. Bei der Kartoffelversorgung kommt die ganze jämmerliche Lage unserer preussischen Verwaltung zum Ausdruck. Hier sollte sie eigentlich zeigen, was sie mit ihrer Organisation leisten kann. Wir haben keinen Überfluß an Viehproduktion, aber die Regierung dürfte trotzdem nicht zulassen, daß die Schweinepreise um 300 Prozent steigen. Auch jetzt ist sie noch zu hoch. Unzweifelhaft ist es aber mit dem Schweinebestand nicht so schlecht bestellt, daß solche Abstände möglich wären. Auch hier haben die Behörden versagt. Die Preistreiber in der Lederfabrikation hat keine berechtigte Begründung. Die übermäßigen Gewinne der Produzenten beweisen dies. Die Tatsache, daß es im Ausland nicht besser ist, hat keinerlei Bedeutung. Auch in der Wirtschaftspolitik sollte unsere Organisation musterhaft sein. Unterstützen Sie uns in dem Bemühen, dafür zu sorgen, daß die Ernährung geregelt und geordnet wird, unter Berücksichtigung der Konsumenteninteressen und unter Berücksichtigung der berechtigten Interessen der Produzenten und des Handels. Alles, was darüber ist, ist vom Übel. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Dr. Delbrück:

Als wir im August d. J. die vorliegenden Fragen behandelten, waren eine Reihe neuer Maßnahmen entstanden. Sie sind in der Kommission und auch hier im Plenum erörtert worden. Der Reichstag hat eine ganze Reihe von Wünschen ausgesprochen, von denen ein großer Teil von uns inzwischen erfüllt worden ist. Im Drang der Ereignisse sind wir teilweise genötigt worden, andere Schritte zu tun, um das Ziel weiter zu stecken. Andere Maßnahmen haben sich bis heute als nicht durchführbar erwiesen. Die Denkschrift, die dem Reichstag überreicht worden ist, gibt ein klares Situationsbild. Wir sind uns darüber vollständig einig, daß in dieser schweren ersten Zeit und unter den besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen, die der Krieg geschaffen hat, die Versorgung des Marktes und die Bildung der Preise nicht dem freien Spiel der Kräfte überlassen werden dürfen, sondern daß mit fester Hand eingegriffen werden muß und man auch nicht vor Härten zurückweichen darf, wenn es das Wohl des Volkes erfordert. Mit unseren Vorräten reichen wir bis zur nächsten Ernte, wenn wir sparsam und hausälterisch damit umgehen und unsere Lebensgewohnheiten den Verhältnissen anpassen, und wenn wir weiterhin mit Erfolg Verteilung und Konsum regulieren. Es ist nicht leicht, eine große Verwaltung und ein ganzes Volk unter so schwierigen Verhältnissen in wenigen Monaten zum völligen Umlernen und Umdenken zu bringen. (Sehr richtig!) Diese Probleme sind nur zu lösen, die Schwierigkeiten nur zu überwinden, die Eingriffe, die der Masse nützen sollen, nur zu ertragen, wenn man Ursache und Zweck kennt. Die Knappheit der Lebensmittel, die Ungleichmäßigkeit ihrer Verteilung usw. sind allgemeine Begleiterscheinungen des Kriegs. Das feindliche wie das neutrale Ausland hat mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Preise gewisser Lebensbedürfnisse sind dort noch höher als bei uns. Der Kommissionsbericht enthält reiches Zahlenmaterial dafür. Mit dem Hinweis auf das Ausland will ich keineswegs die Mängel unserer Sache entschuldigen, sondern ich will nur klarlegen, daß die Ursachen dieser überall auftretenden ähnlichen Erscheinungen verschieden sind. Im Ausland ein freier Markt, die Meere offen, die Zufuhr aller Bedürfnisse theoretisch frei, trotzdem dieselben Erscheinungen wie bei uns. Aber die Stärke unserer eigenen Produktion und die Vortrefflichkeit unserer Organisation hat uns stärker gemacht als das Ausland, das scheinbar unter günstigeren Verhältnissen operieren konnte. Was uns weiter zu tun bleibt, ist die Pflege unserer Produktion und die zielbewusste Organisation an der Lebensmittelverteilung.

Die Zentralorganisation.

Was wir für die technische Vervollkommenheit unserer Landwirtschaft mit Hilfe des Reichs und des Staats in den letzten Jahrzehnten aufgewandt haben, ist nicht umsonst aufgewandt. Wenn wir der Schwierigkeiten Herr geworden sind, so ist in

erster Linie unser Eisenbahnsystem zu rühmen. (Sehr wahr.) Im Laufe des Kriegs haben wir eine große Reihe scharfster Strafvorschriften erlassen, die den Kriegswucher jeder Art nicht nur kriminalistisch treffen, sondern auch für alle Zeiten brandmarken. Wir haben ferner Höchstpreise festgesetzt und die Möglichkeit der Enteignung geschaffen. Den ersten Höchstpreissetzungen hat es Mangel an, weil wir diese Momente nicht beherrschten. Inzwischen sind wir bestrebt gewesen, dieser Schwierigkeit Herr zu werden durch eine Organisation, die die preisbildenden Momente feststellt. Dazu wurde die Preisprüfungsstelle eingeführt. Dieser Preisprüfungsstelle ist es als Aufgabe zugewiesen, aus ihrer Kenntnis der Marktwerte heraus die den örtlichen Verhältnissen angemessenen Preise zu ermitteln. Sie hat ferner, und darin liegt eine Ergänzung der Bestimmungen über den Kriegswucher, Gutachten zu erteilen und Unterlagen für die Beurteilung zu liefern, ob solcher Kriegswucher vorliegt, und sie hat die zuständigen Stellen bei der Aufklärung der Verhältnisse über die Preisverhältnisse zu unterstützen. Zu diesen Pflichten tritt noch eine Reihe wertvoller Befugnisse. Schließlich ist eine Reichsprüfungsstelle mit dem Sitz in Berlin vorgezogen, der ein Beirat zur Seite steht, den der Reichskanzler ernannt. Diese Zentralstelle hat die Aufgabe, den Reichskanzler in allen Fragen der Organisation des Lebensmittelbedarfs zu beraten. Es ist also vom Bundesrat bis in die einzelnen Gemeinden die Möglichkeit gegeben, die Verhältnisse von Handel und Gewerbe bis in die kleinsten Kleinigkeiten zu verfolgen. Wo es möglich ist, wird der Weg der Zentralorganisation gewählt, aber es müssen auch andere Wege gegangen werden.

Getreide — Kartoffeln — Fleisch.

Was die Versorgung mit Getreide betrifft, so ist die Rationierung und ihre Durchführung verhältnismäßig leicht. Erleichtert wird die Zentralorganisation noch dadurch, daß wir uns darauf beschränken können, ein Verführungsverbot zu erlassen, so daß das gesamte Getreide für die Ernährung in Anspruch genommen würde. Anders ist es bei den Kartoffeln. Hier ist eine zentrale Befehlsgewalt, die zentrale Verwaltung einer Menge von 54 Millionen Tonnen eine Unmöglichkeit. Im übrigen ergab sich die Notwendigkeit, die Möglichkeit einer Organisation des Handels wieder in die Hände der Landeszentralbehörden, Kommunalverbände und Kommunen zu legen. Die Gemeinden sind befugt, beispielsweise für den Gemüsehandel ganz bestimmte Vorschriften zu erlassen. Wenn der Handel den Bestimmungen nicht genügt, so ist die Gemeinde berechtigt, unter Ausschluß des Handels die Regelung selbst zu übernehmen. Von diesen Befugnissen mögen die Gemeinden entschieden Gebrauch machen in all denjenigen Fällen, wo eine zentrale Regelung sich nicht durchführen läßt, wo das Reichamt des Innern und der Bundesrat an eine zentrale Regelung nicht herantreten können. Die Gemeinden können weiter beispielsweise in der Kartoffelversorgung den Handel, wenn nicht ganz ausschalten, so doch einschränken, daß er sich den öffentlichen Interessen anpaßt und unterordnet. Die Aufsichtsbehörde hat die Möglichkeit einzugreifen, wenn eine Gemeinde sich weigert oder sich als unfähig erweist, die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln sicherzustellen, und einen Verein mit dieser Aufgabe zu betrauen. Von der höchsten Bedeutung sind diese Befugnisse bei der Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch. Wenn es gelingt, die Produzenten von Fleisch zu organisieren und sie in unmittelbare Geschäftsverbindung mit den Städten zu bringen, so wird ein großer Teil der bestehenden Schwierigkeiten beseitigt werden. In allen diesen Organisationen ist eine Mitwirkung des Rationierungsausschusses im weitesten Umfang sichergestellt. In der Beteiligung der Bevölkerung bis in die Gemeinde hinein blieb die einzige Möglichkeit, den, wenn ich mich so ausdrücken darf, leidenden Teil der Bevölkerung, die Konsumenten, aufzuklären und sie vor Abereilungen zurückzuhalten. Ich erwarte, daß diese Beteiligung der Bevölkerung an den Beratungen dazu beitragen wird, die Kritik auf das richtige Maß zurückzuführen. In einer so schweren Zeit darf jedoch die Kritik nur beschränkt werden und nicht hemmen. Sie darf nicht dahin führen, daß ganze Teile der Bevölkerung sich der Arbeit an diesen Dingen bedingungslos entziehen, weil sie glauben, daß diese oder jene Maßnahme falsch ist. Die ganze Bevölkerung muß in diese Organisationen hinein mit dem festen Willen, aus ihnen herauszuholen, was aus ihnen herausgeholt werden kann (Zustimmung), durchglüht von dem Willen zum Siege, der auch im Innern wie draußen erzwingen werden muß. (Beifall.)

Abg. Dr. Rathgeber (Zentr.): Durch die Organisation, die die Regierung getroffen hat, ist der Bevölkerung eine Stelle geschaffen worden, bei der ihre Wünsche und Klagen berücksichtigt werden. Es muß alles Menschenmögliche geschehen, daß dem Volke nicht mehr Opfer auferlegt werden,

als unbedingt notwendig. Die deutsche Jollpolitik bewährt sich jetzt aufs Beste. Die landwirtschaftliche Produktion ist durch sie wesentlich gefördert worden. Jetzt zeigt sich besonders die Wichtigkeit der Forderung nach dem Ausbau des Wasserstraßennetzes, insbesondere der Kanalisierung der Donau bis nach Regensburg. Auch auf sonstige Bedarfsgegenstände sollte das Produktensystem ausgedehnt werden.

Abg. Dr. Köhne (nass.): Die Maßnahmen der Regierung hätten rascher und entscheidender getroffen werden müssen. Es hätte von vornherein eine engere Fühlung mit den einzelnen Berufsständen und mit dem Parlament hergestellt werden müssen, wie sie jetzt in den Preisprüfungsstellen besteht. Bei der neuen Festsetzung der Kartoffelpreise muß darauf geachtet werden, daß dieses wichtige Nahrungsmittel nicht übermäßig verteuert wird. (Sehr richtig!) An der Regierung ist es, mit den erforderlichen Maßnahmen vorsorglich vorzugehen; dadurch wird auch unnötige Unzufriedenheit vermieden. Bei der künftigen Brotgetreideversorgung muß sparsam umgegangen werden. Bei längerer Dauer des Kriegs ist eine Beschlagnahme und geordnete Verteilung der notwendigen Futtermittel, auch der Gerste, notwendig. Wenn alle Stände ihre Pflicht tun, so werden wir nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich Lorbeeren ernten. (Beifall.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch, 12. Jan., nachmittags 2 Uhr, vertagt. — Schluß gegen 7 Uhr.

Der Krieg der Türkei.

Englische Phrasen und Wirklichkeit.

Gemeßen an dem Schicksal des gescheiterten Dardanellenunternehmens.

Wenn wir jetzt das so abenteuerlich eingeleitete und abenteuerlich trotz seiner größten Anstrengungen verlaufene englisch-französische Unternehmen an den Dardanellen betrachten, dem jetzt noch von Mr. Asquith im englischen Unterhaus ein Lobeshymnus gesungen, in dem er den beteiligten Offizieren für ihren klugen Rückzug noch besondere Anerkennung in Aussicht stellt, so ist es von besonderem Interesse, was bei früheren Gelegenheiten englische Staatsmänner über die Dardanellenaktion sagten. Am 5. Juni 1915 führte der nun an der westlichen Front weilende damalige englische Marineminister Winston Churchill aus: Wenn wir an unsere Verluste an den Dardanellen denken, dürfen wir aber den hohen Preis, der uns Siegern winkt, nicht vergessen. Die Armee von Sir John Hamilton und die Flotte unseres Admirals de Robet sind nur noch wenige Meilen getrennt von einem Siege, wie ihn dieser Krieg noch nicht gesehen hat. Wenn ich von einem „Siege“ spreche, so meine ich nicht einen solchen, wie ihn die Zeitungen jetzt täglich bringen, ich spreche von einem Siege, wie er sich glänzend und gewaltig vor uns ausbreitet, einem Siege, der die Geschichte der Völker neu ordnet und der die Dauer dieses Kriegs verkürzt.

Lord Robert Cecil äußerte am 9. September: „Wir stehen dicht vor einem Erfolg, der von enormem Einfluß auf alle Länder der Welt sein wird.“

Lord Rother war noch am 15. September voll Hoffnung, und er glaubt, seinen Landsleuten folgenden Rat geben zu sollen: „Das ist vollgültiger Beweis, daß die Türken, die von den Deutschen geführt, — besser „getrieben“ werden — völlig demoralisiert sind...“ Wie „demoralisiert“ die osmanische Armee ist, hat ja bewiesen, daß sie innerhalb weniger Wochen imlande war, die Engländer und Franzosen von allen Teilen der Gallipoli-Halbinsel zu vertreiben.

Begeisterte Kundgebungen in der türkischen Kammer.

Grüße und Glückwünsche für die Armee.

W. T.-B. Konstantinopel, 11. Jan. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Im Lauf der gestrigen Kammer Sitzung gab der Kriegsminister Enver-Pascha auf einen von dem Abgeordneten geduldeten Wunsch der Kammer, wenn es möglich wäre, nähere Angaben über die Siege an den Dardanellen zu machen, in einer bemerkenswerten Rede eine Darstellung der englisch-französischen Expedition gegen die Dardanellen, wobei er darauf hinwies, wie es sich bewährte, was er in der letzten Kammerrede gesagt, und was er vor der Expedition in einer Unterredung zu dem Vizepräsidenten der Unionstaaten ausführte. Das Geschehen des Ministers auf der Tribüne wurde mit Beifallstürmen begrüßt. Der Abgeordnete Memet Hassen Bey, der jüngst in Venedig weilte, führte u. a. aus, er fühle sich gedrängt, den Engländern und Franzosen zu danken, daß sie die Dardanellen-Expedition unternahmen, denn sonst würde die Welt vielleicht weiter glauben, daß die Dardanellen den englischen und französischen Streitkräften nicht Widerstand leisten könnten, während hingegen jetzt die Osmanen bewiesen, daß die Pforte des Islams geschlossen ge-

Briefe vom serbischen Kriegsschauplatz.

Türkische Nachklänge in Österreich.

(Von unserem zum serbischen Kriegsschauplatz entsandten Berichterstatter.)

Armee-Oberkommando, Ende Dezember 1915.

Auf meiner Fahrt von Nisch nach Bitol hielt ich mich in Beles-Palanka, in dem einzigen Gasthaus der Ortschaft, auf eine kurze Stunde auf. Als ich den Eingang dieser Wirtschaft sah, wohn mir den Weg ein bulgarischer Unteroffizier zeigte, schrak ich zurück. Es war der Eingang zu einer Kärberhöhle. In ein halbverfallenes Haus, dessen roter Anstrich größtenteils schon abblätterte, so daß kleine rosa Flecke auf der gelben rauhen Mauer zerstreut lebten wie Lämmervöckchen am sommerlichen Himmel, führten drei morsche, wacklige Stufen hinauf in einen düster schwarzen Raum, aus dem mir der widerliche Geruch des Hammelfettes, vermengt mit zum Schneiden didem Rauch und Schnapsdunst, entgegenströmte. Da aber kein anderes Wirtshaus in der Ortschaft war, mußte ich mit diesem wenig Vertrauen erweckenden Lokal Vorlieb nehmen. Von der langen Fahrt durch kaltnassen Nebel durstete es mich nach einer Tasse türkischen Kaffees, den sie hierzulande so gut zu bereiten wissen. Ich trat in das Lokal ein. Langsam gewöhnte sich mein Auge an den dicken blauen Rauch, der sich in Schichten über den ganzen Raum verbreitete, und ich sah mich um, was für eine Gesellschaft ich da vor-

gefunden habe. Bei den zwei langen Tischen der Schenke saßen Kopf neben Kopf, dichtgedrängt, bulgarische Soldaten, meistens schon ergraute Dandurmmänner, und unter ihnen, nur durch die etwas bessere Uniform kenntlich gemacht, einige ältere Landsturmsoffiziere. Mein Gruß wird von allen Anwesenden laut und freundlich erwidert, sie rücken ein beträchtliches Stück zusammen, so weit es geht, um mir Platz zu machen. Dann schauen wir uns gegenseitig an. Sie mustern mich ganz gehörig. Ich höre, wie sie leise zueinander Bemerkungen machen, daß meine Kappe englisch sei, mein Pelz russisch und meine Reithose deutsch. Was ich wohl sei? Sie sind höchst verlegen, daß ich sie verstanden habe, als ich ihnen serbisch die Auskunft erteile, daß ich Österreicher sei. Einer unter ihnen erzählt mir darauf sofort, daß er lange Jahre in Österreich gelebt hätte, als Wärter in Südbanien. Wenn sie mich mustern durften, so darf ich es auch. Was für verschiedene Gesichter diese Menschen haben? Ihre Sprache ist zwar der serbischen ähnlich, doch ihr Aussehen und ihr Wesen ganz anders. Der Serbe ist schlank, schneid und geschmeidig, diese hier breit, knochig und von einer schweren Kraft. Der Serbe ist lebhaft, er redet mit Händen und mit dem ganzen Körper, seine Augen funkeln, und das ganze Gesicht spricht mit. Diese hier sind von einer behäbigen Ruhe. Sie stützen ihren Kopf beinahe alle auf die schwere, starke Faust, sprechen langsam, gezogen, der Körper bewegt sich nicht, und die Augen des Sprechers sind so ruhig, wie wenn er zuhören würde. Die Gesichter sind teilweise slawisch, doch man sieht auch hier ausgesprochen türkische und mongolische Gesichter darunter, wohl ein Zeichen der starken Mischung der Unterdrückten mit dem Herrenvolk. Auch ihre Kostüme sind ganz verschieden. Einige haben die bulgarische Militärlappe, die der russischen so aufs

paar gleicht und sich von ihr nur dadurch unterscheidet, daß die Wappen in der Kolorde verschieden sind. Andere tragen ihre Fellmütze mit der nationalen Kolorde. Diese Fellmütze steht ihnen zu den breiten, gebräunten Gesichtern mit dem mächtigen Schnauzbart bei weitem besser und stilvoller. Die Zusammenstellung der übrigen Kleidung wirkt oft grotesk. Ein zu großer oder zu kleiner Waffenrock, zweifelhafte, mit schlecht gepulhten blanken Knöpfen, steht nicht sehr gut zu den breiten, weißen Leinwandhosen, die etwas bis unter die Knie reicht und dann im weißen Filz unterhalb der Knie eingezwängt wird. Die Opanken dazu vervollständigen die militärische Toilette. Andere wieder besitzen zwar eine Militärlappe, aber ihr Oberkörper ist mit ihrem häßlichen, häuslichen Gewand bedeckt, und nur noch die Militärmütze erglänzt die untere Partie der Uniform. Während ich dort saß, kamen einige Dorfeinwohner in die Stube. Sie setzen sich inmitten der bulgarischen Soldaten nieder und verkehren mit ihnen wie mit Ihesgleichen. Ich sehe gar keine Spur von Feindschaft, weder im Blick noch im Reden. Die Soldaten sind Bauern, und die Dorfeinwohner auch. Sie leben unter denselben Lebensbedingungen, haben gleiche Interessen, gleiche Freuden und gleiche Leiden. In ihrer ganzen Gebärden stehen sie sich nahe, und Feinde sind sie nur so lange, als sie mit Waffen in der Hand gegeneinander kämpfen. Als der eine besiegt hat, ist die Sache erledigt. Der Besiegte nimmt sein Schicksal mit Ruhe und Gleichmut dahin, wie es ihm der Himmel beschert hat. So auch der Sieger. Keine Überhebung. Und damit hat die Feindschaft aufgehört. Wir sprechen auch über die zwei Könige, von Peter und Nikola. Die Meinungen über König Peter sind weder bei den Bulgaren noch bei den Serben allzu hoch. Die Serben erziehen sich sogar in jäh-

blieben sei, seit sie in die türkische Hand überging und auch in Zukunft geschlossen bleibe. Kein Fremder wird sie jemals wieder durchschreiten können, ohne Erlaubnis der Türken. Auf einen Antrag des Kriegsministers und des Abgeordneten Hassen Gehm beschloß die Kammer, die den von diesen ausgesprochenen Gefühlen sich einmütig anschloß, der Armee ihre Grüße und Glückwünsche zu entbieten und den Segen des Himmels auf die auf dem Feld der Ehre gefallenen Soldaten (Helden) herabzusenden.

Der tiefe Eindruck über die Räumung Gallipoli in England.

Große Unruhe in Norfolk über die Kriegsteilnehmer.

Br. Haag, 11. Jan. (Fig. Drahtbericht. Jenz. Bln.) Der tiefe Eindruck, den die Räumung der Gallipoli-Halbinsel in England erzeugt hat, äußert sich bereits in den Aberschriften, welche die Londoner Zeitungen den tatsächlichen Meldungen und Artikeln hierüber geben. „Daily Mail“ überschreibt ihre Betrachtungen: 8 Monate Heldenmut, ruhmreich, aber vergebens. „Daily News“: Räumung nach achtmonatigem erbittertem Kampf. „Daily Express“: Der glorreichste Mißerfolg der Weltgeschichte. Ein anderes Blatt: Die Geschichte eines großen Fiaskos. — Aus Norfolk wird den Londoner Blättern gemeldet, daß große Unruhe unter der dortigen Bevölkerung herrscht, da aus dem Hamiltonbericht hervorgeht, daß von 260 Mann des 5. Norfolk-Bataillons, die sich am 12. August an einem Bajonetangriff auf Anaforta beteiligten, kein Mensch weiter etwas gehört hat. Dabei waren die Jäger des Königl. Landflieger-Sandringham. Das letzte, was man weiß, ist, daß sie in einen Wald hineindrangen, aber da keiner wiederkehrte, fürchtet man, daß sie alle gefangen sind.

Die Neujahrsglückwünsche des Sultans an Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph.

W. T.-B. Konstantinopel, 11. Jan. (Nichtamtlich.) Die zum Jahreswechsel zwischen dem Sultan, Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph geschickten Telegramme werden jetzt erst veröffentlicht. In dem Telegramm an Kaiser Wilhelm drückt der Sultan die feste Hoffnung aus, daß das Jahr 1916, das durch die ruhmreiche Unternehmung der tapferen Verbündeten Armeen eingeleitet worden ist, den Abschluß zu einem endgültigen Siege über die gemeinsamen Feinde bilde. In einer Erwiderung erklärt Kaiser Wilhelm, er teile die Wünsche des Sultans, indem er einen endgültigen Sieg und eine beständige Wohlfahrt der Völker nach einem ehrenvollen Frieden erwarte.

Der König von Sachsen Inhaber der goldenen Intiazmedaille.

K. Leipzig, 11. Jan. (Fig. Drahtbericht. Jenz. Bln.) Wie die „Leipz. N. N.“ melden empfing König Friedrich August von Sachsen gestern eine türkische Sondereinschiffung, die ihm in einer Audienz die goldene Intiaz-Medaille überreichte. Der König sprach seinen Dank für diese Auszeichnung aus und lud die Herren zur Frühstückstafel ein.

Die Ereignisse auf dem Balkan.

Das deutsche Flugzeuggeschwader über Saloniki.

78 Bomben auf die Lager der Engländer und Franzosen geworfen.

W. T.-B. Sofia, 11. Jan. (Nichtamtlich.) „Bocni iz Vestia“ meldet: Ein deutsches Flugzeuggeschwader von 12 Flugzeugen warf am 7. Januar 78 Bomben auf Saloniki, insbesondere auf die Lager der Engländer und Franzosen. Zwanzig Volltreffer verursachten Brände im Lager. Zwei feindliche Flugzeuge wurden heruntergeschossen. Das deutsche Geschwader hatte keine Verluste.

Der montenegrinische Bericht.

Die Räumung von Berane bereits eingestanden.

W. T.-B. Cetinje, 11. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht: Die österreichische Offensive dauert sehr kräftig gegen unsere ganze Front, besonders im Norden und Osten, wo sich erbitterte Kämpfe abspielen, an. Der an Zahl sehr überlegene Feind greift seit mehreren Tagen während an. An der Ostfront, von Zepi ausgehend, schlugen wir ihn mehrmals zurück und brachten ihm derartige Verluste bei, daß unsere Truppen, um die verlorenen Stellungen wieder zu nehmen, durch einen Haufen von Leichen schreiten mußten. Wir wurden indessen gezwungen, Berane zu räumen. Bei Lugovo, Rugovo und Ročowac erlitten die Österreicher in ihren Versuchen einen Mißerfolg. Ein Gegenangriff gestattete uns, Zmita wieder zu nehmen. Da der Feind aber Verstärkungen erhielt, zogen wir uns auf das rechte Ufer des Tim zurück. Bei Gradzke gelang es starken feindlichen Kräften, sich nach

unflätigen Worten, als die Rede auf ihn kommt. Aber Rikita. Das ist ein ganz anderer Mensch, der ist schlau und umsichtig, hält mit allen gute Freundschaft und macht seinen Krieg sogar so geschickt, daß er es auch mit den Feinden nicht ganz verdirbt. Während die Serben bei dem Kampf verbluten, wird sich Montenegro dabei bereichern, und am Ende, wenn dann Rechnung gemacht wird, wird Montenegro gewinnen, ob es Schlagen bekommen hat oder gesiegt. Aber die Montenegriner sind auch gute Soldaten. Einer der amnestenden Bandenführer versichert mir, daß sie die besten Soldaten im Balkan seien. Sie kennen keine Todesangst, keine Müdigkeit, und haben nicht einmal so viele Bedürfnisse wie die Tiere, jeder einzelne Mann ein Feld. Wenn damals im zweiten Balkankrieg die Montenegriner nicht gewesen wären und die Serben am Zurückgehen nicht verhindert, so wären wir mit unseren Begnern fertig geworden. Die Montenegriner bildeten damals das Rückgrat der serbischen Armee, so wie heute die Engländer es bei den Franzosen bilden.

Die Stunde meiner Abfahrt ist gekommen, ich ließ mich nur einige Minuten zurückhalten, weil es einigen bulgarischen Soldaten einfiel, ihr Nationallied, die Schumi Marica, anzustimmen. Die Melodie klingt gar nicht nach Gebet, doch sie sangen es so ernst vor sich hin, mit gleichmäßiger, langgezogener Stimme, wie wenn sie ein Kirchenlied singen würden. Die Serben stimmten ein. Es war ja kein Lied gegen die serbische Nation, sondern gegen die Türken. Gestern noch Feinde, heute Freunde. Ich rufe den Wirt herbei, um meine Beche zu bezahlen. Zwei Kaffee, — „zwanzig Stotinki!“ —, sonach 10 Heller um eine Schale Kaffee. Von Kriegsteuerung kann man in diesem Lande wirklich noch nicht sprechen. Doch als ich ihm serbisches Geld geben will, weiß der serbische Wirt

wütenden Kämpfen mehrere unserer Stellungen zu bemächtigen; aber wir konnten einen Teil davon wieder nehmen. An der Lomtschen-Front liefern die Österreicher eine wütende Schlacht, die seit vier Tagen unter ununterbrochenem orkanartigen Feuer andauert, das von Kriegsschiffen und von den Forts von Cattaro herrührt. Der Feind gelangte bis in unsere ersten Verteidigungsstellen am Lomtschen. Unsere Truppen schlugen ihn mehrmals zurück und fügten ihm sehr große Verluste zu. Am folgenden Abend jedoch wurde der Kampf erbittert fortgesetzt, währenddessen die Österreicher erstickende Gase verwandten, wodurch sie sich unserer Stellungen bei Kozul-Katah bemächtigten konnten. Die Moral unserer Soldaten ist ausgezeichnet, trotz Entbehrungen aller Art. Die Kämpfe dauern an.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Kämpfe in Ostgalizien und Bessarabien.

Br. Berlin, 11. Jan. (Fig. Drahtbericht. Jenz. Bln.) Leonhard Adelt meldet aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier vom 11. Jan.: In Ostgalizien und der Bukowina ist unseren Truppen während der russischen Weihnachtstage eine kurze Atempause vergönnt. Daß aber die Schlacht an der bessarabischen Grenze und der Strypa noch nicht zu Ende ist, scheint gewiß. Die Russen haben viel größere Verluste erlitten als die Verteidiger Ostgaliziens und müssen neue Verstärkungen heranziehen. Wenn die Lücken der russischen Regimenter wieder mit allerlei tscherkessischem und turkestanischem Volk ausgefüllt sind, werden die Russen entweder das Menschenmaterial ausgeht oder die Munition, die sie, wie jetzt unzweifelhaft feststeht, in gewaltigen Massen aus Japan bezogen haben. Auch die meisten Gewehre, die man nach einem Angriff der Russen aufnahm, sind Keintalibrige, japanische Waffen, deren Geschöß übrigens wie das russische glatte Wunden zu verursachen pflegt. Die Russen hatten offenbar die Offensive seit langem vorbereitet. Der Feind hat bisher auch noch nicht den Schatten eines Erfolges errungen und jeder Tag, der verstreicht, vermindert seine Gelegenheit. Die Verluste der österreichisch-ungarischen Armee sind nicht unbedeutend, aber nicht mit denen der Russen vergleichbar.

Unzulänglichkeit der Rohstoffversorgung Rußlands.

Japan soll auch hierbei helfen.

Br. Kopenhagen, 11. Jan. (Fig. Drahtbericht. Jenz. Bln.) Der Petersburger „Rjeisch“ meldet: Da aus England und Amerika in der letzten Zeit nicht mehr genügend Rohstoffe für die Munitionsherstellung in Rußland eintreffen und infolgedessen mehrere private Betriebe die Arbeit einstellen mußten, beschloß die Petersburger Kriegsindustrie, Vertreter nach Japan zu schicken, um von dort Rohstoffe und fertige Einrichtungen für die Munitionsherstellung zu beziehen. Die der russischen Regierung unterstehende Dampfschiffahrtsgesellschaft Rosit bestellte vor mehreren Monaten acht große Handelsdampfer in japanischen Docks. Jetzt erklärt Japan, wegen Zahlungsmodalitäten die Bestellung nicht ausführen zu können. Die Form der japanischen Abgabe läßt unberührt die Zweifel an der russischen Zahlungsfähigkeit erheben.

Der Krieg gegen England.

Die englische Admiralität zur Vernichtung des „Edward VII.“

Br. Rotterdam, 11. Jan. (Fig. Drahtbericht. Jenz. Bln.) Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph“ Archibald sagt zu dem Untergang des „Edward VII.“, daß die englische Admiralität zum erstenmal den Verlust eines Schiffes der sogenannten Großen Flotte melden mußte. Im Augenblick der Katastrophe diente das Schlachtschiff als Flaggschiff des Vizeadmirals Sir Edward Bradford. Eigentlich müßte man sich wundern, daß so wenig Schiffe zugrunde gingen, weil die feindlichen Unterseeboote jetzt an allen möglichen Stellen Minen legen können, und diese Minen derartig konstruiert sind, daß sie nicht leicht bemerkt werden können.

Gegen die Dienstpflicht.

W. T.-B. London, 11. Jan. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) In Monmouthshire sind eine Anzahl von Versammlungen abgehalten worden, die Entschuldigungen gegen die Dienstpflicht angenommen haben. Eine Versammlung von Bergleuten beauftragte die Delegierten, für die am Mittwoch stattfindende Bergmannskonferenz in London gegen die Bill aufzutreten und selbst den Streik zu befürworten.

Überfall auf eine englische Zollstation in China.

W. T.-B. Hongkong, 11. Jan. (Nichtamtlich. Drahtbericht. Reuter.) Eine aus 40 chinesischen Revolu-

tionären bestehende bewaffnete Bande griff am 5. Januar die Zollstation Kaitching zwischen Szebeung und Yintin an, ergriffen den englischen Leiter der Station Hyatt und zwangen ihn, alles, was er besaß, auch Kleider und 80 Dollar herauszugeben. Die Bande drohte dann, den Posten niederzubrennen. Die Drohung wurde aber nicht ausgeführt. Die Chinesen haben Hyatt bei Todesstrafe verboten, den Überfall den benachbarten Stationen mitzuteilen.

Der Bericht der Abgeordnetenhausmitglieder über ihre Augustreise nach Ostpreußen.

Br. Berlin, 11. Jan. (Fig. Drahtbericht. Jenz. Bln.) Im Abgeordnetenhaus ist soeben der vom Abg. Fuhrmann hergestellte Bericht über die Augustreise von Mitgliedern des Abgeordnetenhauses in Ostpreußen zugegangen. Die Angaben des Berichts sind teilweise bekannt, so nämlich, daß ganz oder teilweise zerstört sind: 24 Städte, 600 Dörfer, 300 Güter, wobei 24 000 Gebäude dem Krieg zum Opfer gefallen sind und über 100 000 Wohnungen geplündert wurden. Von den Russen getötet oder schwer verletzt sind zum Teil nach vorausgegangenen schweren Mißhandlungen 2000 Personen. Die Zahl der nach Rußland Verschleppten beträgt 10 700. 350 000 bis 400 000 ostpreussische Flüchtlinge haben den Schutz anderer Provinzen in Anspruch nehmen müssen.

Deutsches Reich.

* Gef. und Personal-Nachrichten. Fürst von Bülow ist zur Teilnahme an den Verhandlungen des Herrenhauses in Berlin eingetroffen und im Hotel Adlon abgestiegen.

* Eine Denkschrift des Bundes über die im künftigen Friedensvertrag zu stellenden wirtschaftlichen Forderungen. Die Überleitung unserer deutschen Wirtschaft in den Friedenszustand muß bereits mitten im Kriege vorbereitet werden. Von dieser Auffassung ausgehend, hat der Präsident des Bundes, Geh. Justizrat Prof. Dr. Nieber, den beteiligten Reichs- und Staatsbehörden sowie dem Deutschen Handelsrat und den Handelskammern schon jetzt eine Denkschrift vorgelegt, in der die wichtigsten wirtschaftlichen Fragen fixiert werden, die in der nächsten Zeit sowohl in Bezug auf die von deutscher Seite im künftigen Friedensvertrag zu stellenden wirtschaftlichen Forderungen wie in Bezug auf unsere finanzielle und wirtschaftliche Kräftigung zu beraten und zu lösen sind. Selbstverständlich ist der Inhalt dieser Denkschrift jetzt noch nicht für die breite Öffentlichkeit bestimmt.

— Die Geburtenverminderung infolge des Krieges wird keineswegs so groß, als man sich dies vielfach vorgestellt hat. Das läßt eine Zusammenstellung des Kaiserlich-Gesundheitsamts erkennen. Wenn man die Zahl der Lebendgeborenen in der Zeit von April bis Ende Juli 1914 = 100 setzt, so verhält sich die Zahl in demselben Zeitraum des Jahres 1915 in verschiedenen Städten wie folgt: Köln 94,2, Kiel 87,9, Schöneberg 85,5, Leipzig 84,1, Dortmund 83,8, München 81,2, Berlin 80,2, Hamburg 78,2, Frankfurt a. M. 73,5, Neukölln 72,2, Nürnberg 68,8. Offen dagegen zeigt sogar ein Wachstum: 120,2. Das kommt aber daher, daß die Einwohnerzahl durch Eingemeindungen gestiegen ist, und daß der Krieg auf die dort bestehende Industrie und damit auf die wirtschaftliche Lage einen günstigen Einfluß ausübt. Der Rückgang in der Zahl der Lebendgeborenen beträgt somit im Durchschnitt ein Fünftel.

* Über den Wiederaufbau des Völkerrechts nach dem Krieg schreibt Abg. Prof. Dr. v. Bälz in der neuen Nummer der „Deutschen Juristenzeitung“. Er äußert sich trotz des Zusammenbruchs aller völkerrechtlichen Bestimmungen doch optimistisch: „Das Völkerrecht wird nach dem Krieg wieder entstehen wie es vor dem Krieg bestanden hat. Es wird auf breitere und gesichertere Grundlage gestellt, in seinen Bestimmungen verbessert und erweitert werden. Aber sein Wesen nach wird es das alte Völkerrecht sein. Die Gemeinsamkeit der Interessen wird stärker sein, das Vertrauen der Staaten und der nachkommenden Völker.“ Freilich darf man — nach Bälz — von dem Völkerrecht nicht mehr verlangen, als es leisten kann; wer das verkennt sein Wesen und seine Aufgabe. Vorausgesetzt der völkerrechtlichen Bestimmungen wird immer sein, daß Krieg mehr oder weniger lokalisiert bleibt, daß Staaten übrig bleiben, die die Macht haben, die Kriegführenden zu Ordnung zu rufen und zur Beobachtung der Kampfregeln zu zwingen. Hier endet die Macht des Völkerrechts; der Weltkrieg kann es nicht regeln. „Alles Recht ruht in der Linie auf dem Friedenswillen der Rechtsgenossen.“ Es gilt für das innerstaatliche wie für das zwischenstaatliche Recht. Die beste Verfassung vermag den Bürgerkrieg nicht zu verhindern, wenn den Bürgern der Friedenswille abhandeln gekommen ist. Nicht das Völkerrecht wird den Weltkrieg hindern, sondern der Friedenswille der Völker.“

Minute, um von einem Koreingang zum anderen zu gelangen, so geht sie gesenkten Hauptes, die Augen halb geschlossen, schaut weder links noch rechts, und verschwindet vor den neugierigen Augen. Sie haben noch die türkische Frauentracht, die unendlich breite Hofe, aus exotisch schreienden Farben zusammengestellt. Das ist die Urhahnfrau unserer jüngst vergangenen Mode der Jupeculotte. Endlich ist die Auto fahrbereit, Benzinank gefüllt, Pneumatik untersucht, Bindung in Ordnung. Ich steige in den Wagen ein, ein bulgarische Soldaten, die herumstehen, grüßen, ich grüße zurück, ganz mechanisch, einen türkischen Gruß. Sabach lachmilis, als ich es ausspreche, fällt mir ein, daß ich ja „Dobroden“ hätte sagen müssen oder „Gögom“. Ich bin ja doch in einer slawischen Lande und nicht in der Türkei. Doch „Sabach lachmilis“ ist gut, denn sie erinnern „Sabach lachmilis“ „Nachlänge aus der alten Türkenzeit.“ (Jenz. Bln.)

Dr. Stephan Steiner, Kriegsberichterstatter.

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. Albert Riemann begeht 15. Januar seinen 55. Geburtstag. Er weist zurzeit auf die Weihen Hirsch bei Dresden. Als Vorfeier wird am 14. Jan. ein Wohltätigkeitskonzert im Kurjaal stattfinden.

„Barbed“, Trauerspiel in 5 Aufzügen, begonnen und entworfen von Friedrich v. Schiller, ausgeführt und vollendet von Viktor Schahn, gelangt am Donnerstag am Hoftheater Darmstadt zur Aufführung. Das Werk wurde auch dem auch vom Hoftheater in Mannheim erworben.

*) Die übrigen Fleischwaren werden nur einmal im Monat
mattiert und verkauft.

vorzüglich im
Tagblatt-Verlag, Langgasse 31.

Erstliche Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

HERSTELLUNG VORNEHMER
DRUCKSACHEN ALLER ART.
ILLUSTRIERTE KATALOGE,
WERKE, PREISLISTEN ETC.

Mein billiger Verkauf

dauert nur noch einige Tage.

Grosse Posten in Paletots, Regenmäntel, Jagdmäntel, Automäntel, Sport-Anzüge, Schlafröcke, Hausjacken sind im Preise bedeutend herabgesetzt.

Ferner: Hemden, Kragen, Westen, Unterzeuge, Hausschuhe, Socken, Mützen etc., welche nicht mehr in Sortimenten vorrätig sind.

Wilhelmstr. 50

Heinrich Schaefer

Webergasse 11

Herren-Moden- und Sporthaus.

Bitte um Besichtigung meiner Schaufenster.

Heute Mittwoch, abends 8 1/4 Uhr, Festsaal d. Turngesellschaft:
Vortragsabend der „Urania-Berlin“ -
Institut für volkstümliche Naturkunde.

Der Isonzo und Oesterreichs Adriaküste

Vortrag mit ca. 100 farbigen Lichtbildern nach eigenen Aufnahmen von Prof. Dr. P. Schwahn, Direktor der Urania.

Vortragender Herr Conrad.

In prachtvollen farb. Lichtb., ziehen am Auge des Zuhörers alle die Stätten vorüber, die jetzt zum Schauplatz großer hist. Ereignisse ausersehen sind. Karten Mk. 3.—, 2.—, 1.50, 1.25, 1.— in der Hof-Musikalienhandl. Heinr. Wolff, Wilhelmstraße 16, und an der Abendkasse.

Zurückgekehrt

Alex. L. Einthoven

f. Zahnheilkunde, approb. in Holland und Schweiz.

Querstrasse 4, p. r.
Fernruf 1428.

Sprechzeit:
Werktags 9—5 Uhr.

Der jährliche Verkauf von vielen Millionen beweist die hervorragende Heilkraft der echten:

Emser

„Liebesgabe“



Pastillen

Abgewährt gegen:
Husten, Heiserkeit,
Verschleimung, Influenza

Man achte auf den Aufdruck „Königl. Ems“
und weise Nachahmungen zurück.

F 200

Großer Schuhverkauf!

darunter Mode 1915 in schwarz, braun und Rot, mit modernen Einlagen, Knopf- u. Schnür- in verschied. Leder- u. Nacharten, werden billig verkauft. Die noch vorhandenen Winter-Schuhwaren und Kinderstiefel mit warmem und wasserdichtem Futter solange Vorrat sehr billig.

Reiz-Ruster- und Einzelpaare für Herren, Damen und Kinder.

Neugasse 22,

Komplette Kessel-Öfen Randkessel

in Guß, emailliert, Stahlblech emailliert und verzinkt.

Öfen und Herde

in großer Auswahl

5

M. Frorath Nachf.,

Wiesbaden, Eisenhandlung, Kirchgasse 24.

Uniformen nach letzter Kaiserl. Verordnung.

Jos. Riegler, Uniform-Schneiderei, Marktstraße 10, „Hotel Grüner Wald“.



Spedition

J. & G. ADRIAN



Bahnhofstrasse 6 Königl. Hofspediteure Fernspr. 59 u. 6223

Pünktliche Abholung und Beförderung von Frachtgütern, Eilgütern und Gepäck.

27

Lagerung von Kisten, Koffern und Möbeln.

Acosta

Prima Apfelwein

hat preiswert abzugeben

Martin Pistor, Weinbau
Hochheim a. Main.

Geldpost-Artikel

Adressen, Karten, Briefpapiere, Kartenbriefe, Briefstücken, Notizbüch., Kalkblätter, Zintensche, Rechenzeug, Kerzen, Kartons jeder Größe, Dosen, festbündel, f. Butter, Honig etc., Pergamentpapier, Seiden-, Bräutbeutel, Sign., Zigaretten, Tabak, kauft man am besten bei — Fernruf 4747.
35 Reichstraße 35.
Carl J. Lang, Ede Walramstraße.

Acosta

kommt!

Vormals Kaffee

„U. 9“

1500

Marktstraße 26,

Tägl. Künstler-Konzert

Rheingauer Edelobst abzugeben. Näh. Tagbl.-Verlag. Co

75 korpulente Herren-

Hosen (Gelegenheitskauf), nur bessere Ware, in prima Verarbeitung mit Seitentaschen, Leibweite bis 130 cm, früher 20 bis 25 Mk., jetzt 12—18 Mk.

Faulbrunnenstrasse 9, im Laden.

Acosta

Ungefähr 100 Sentner feinstes

Tafelobst

sind sofort

als ganzes Quantum zu verkaufen. Gut Langenau bei Ginsheim, Post Rodenheim. Telegramm-Adresse: Bilms, Langenau, Mainz.

Schmierseife 2 Pfd. 0.90, 5 Pfd. 2 Mk. Behner, Bismarckring 6, P. r.

Honigkuchen Pfd. 1 Mk.

Rum, Kognak

für Feldpost

frisch eingetroffen.
Holländ. Kaffee- u. Butterhaus,
Kirchgasse 5. — Fernruf 4224.

Acosta

kommt!

Mittwoch Donnerstag Freitag

Konserven

	2 Pfd.-Dose	1 Pfd.-Dose
Junge Schnittbohnen	42.5	—
Junge Brechbohnen	42.5	—
Junge Schnittbohnen, prima	50.5	31.5
Junge Brechbohnen, prima	50.5	31.5
Junge Stangen-Schnittbohnen	58.5	—
Junge dicke Bohnen	71.5	43.5
Junge dicke Bohnen I	85.5	48.5
Junge Erbsen, mittelfein	75.5	43.5
Junge Erbsen, fein	1.05.5	60.5
Gemischtes Gemüse	69.5	—
Gemischtes Gemüse, mittelfein	83.5	47.5
Junge Karotten, gewürfelt	42.5	—
Junge Karotten, ganze	63.5	38.5
Junge Karotten, kleine	75.5	—
Stangenspargel, extra stark	2.10.5	1.10.5
Stangenspargel, stark	1.85.5	1.00.5
Stangenspargel, mittelstark	1.65.5	88.5
Stangenspargel, 50/60	1.40.5	75.5
Stangenspargel, dünn	1.10.5	62.5
Schnittspargel, extra stark, mit Köpfen	1.85.5	88.5
Schnittspargel, stark, mit Köpfen	1.54.5	82.5
Schnittspargel, mittelstark, mit Köpfen	1.32.5	72.5
Schnittspargel, dünn, mit Köpfen	92.5	53.5
Spargelköpfe, grün	1.05.5	—
Steinpilze	1.55.5	—
Mirabellen	1.25.5	73.5
Birnen, weiß	—	50.5
Kirschen, schwarz mit Stein	92.5	53.5
Heidelbeeren, tafelfertig	88.5	53.5
Apfelsinen, tafelfertig	2 Pfund 85.5, 10 Pfd. 3.65.5	—

Marmeladen

in Eimern von ca. 5, 10 und 25 Pfund,
in Gläsern und Dosen von 1 und 2 Pfund.

K 97

Julius Bormass

G. m. b. H.



Verwendet

„Kreuz-Pfennig“
Marken

auf Briefen, Karten usw.



Braunkohlen-Brifetts Marke „Union“

empfiehlt

Kohlen-Kontor Friedrich Zander,
für Ruhr-Kohlen
Adelheidstr. 44. — Fernspr. 1048. 21

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Wir geben hierdurch die Verlobung unserer einzigen Kinder **Ulli Wolf** und **Roderich Müller**, Leutnant i. Pionier-Bataillon von Rauch, bekannt.

Frau Helene Wolf

Wiesbaden, Oranienstrasse 50.

Major Hans Müller

z. Zt. Ingenieur-Offizier vom Platz, Metz-W.

und Frau Elise, geb. Meier

z. Zt. Magdeburg, Augustastr. 12.

Meine Verlobung mit Fräulein **Ulli Wolf**, Tochter des verstorbenen Herrn Regierungsrat Prof. Peter Andreas Wolf und seiner Frau Gemahlin Helene, geb. Wolf gebe ich hiermit bekannt.

Roderich Müller

Leutnant im Pionier-Bataillon von Rauch,

1. Brandenburgisches Nr. 3

z. Zt. Spandau,

Hohenzollernring 17.

Januar 1916.